

Lodzzer Tageblatt

Abonnementpreis für 1890:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Jährlich 9 Rbl., halbjährlich 4 Rbl. 10 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 30 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition:
 Dzielnia- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Mittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Rödingsberg 1./B. oder
 deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 18.

Lange's Garten.

CONCERT

des Trompetorchesters des 14. Sibirischen
 Dragoner-Regiments unter Leitung
 des Kapellmeisters Herrn
Jahmel.
 Entree 15 Kop.
 Anfang 8 Uhr.

Meisterhaus.

Donnerstag, den 28. Juni (10. Juli) 1890:

Concert

der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments
 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn
Dietrich.
 Entree 15 Kop. Kinder 5 Kop.
 Anfang 8 Uhr.

Отъ Полиціймейстера
 ГОР. ЛОДЗИ.

Симъ объявляю, что житель гор.
 Здунской-Воли, Францъ Опшельдъ пред-
 ставилъ Приставу 2 участка гор. Лодзи
 чемоданъ съ вещами, оставленный у
 него на повозкъ неизвѣстнымъ пасса-

жиромъ. Владѣльца прошу явиться
 во вѣренную мнѣ Канцелярію, въ ко-
 торой хранится чемоданъ съ вещами,
 за получениемъ такового.
 Полиціймейстеръ,
 Капитанъ Данильчукъ.

Отъ Полиціймейстера
 ГОР. ЛОДЗИ.

Симъ объявляю, что на городскихъ
 поляхъ найдена диванная подушка ш-
 тая по канвъ и вышитая висеромъ.
 Владѣльца прошу явиться во вѣрен-
 ную мнѣ Канцелярію за получениемъ
 найденной подушки.
 Полиціймейстеръ,
 Капитанъ Данильчукъ.

**Zur Organisation des Sanitäts-
 wesens auf den Eisenbahnen.**

Die Ausgestaltung ärztlicher Hilfe-
 leistung auf den Eisenbahnen ist ein gewisъ
 sehr dringendes Bedürfnis auch bei uns,
 sowohl für das Eisenbahn-Personal, als
 auch für die Passagiere. Der derzeitige
 Minister der Communicationen hat denn,
 unter vielen anderen wichtigen Fragen sei-
 nes Ressorts, auch dieser gehörige Auf-
 merksamkeit geschenkt und ist bemüht, eine
 gründliche Organisation dieser Sache durch-
 zuführen. Dabei soll ihr, wie die „Mosc.
 Вѣд.“ erfahren, vornehmlich ein von dem
 Oberarzt der Drel-Witebsker Bahn, Herrn
 Dr. Wyrubow, ausgearbeitetes Project zu
 Grunde gelegt werden.

Das genannte Blatt theilt über das-
 selbe Folgendes mit: Jede Eisenbahnlinie
 wird in ärztliche und sanitäre Bezirke ge-
 theilt. Alle Centralpunkte der Linie, wo
 sich Werkstätten, Depots, Kasernen, Schu-

len u. befinden, werden besondere ärztliche
 Punkte bilden. Die nächsten ärztlichen
 Punkte werden dann auf einer Entfernung
 von je 100 bis 200 Werst auf derselben
 Linie angelegt, je nach der Anzahl der
 Beamten und der Dichtigkeit der Bevölke-
 rung der betreffenden Umgegend. In Ab-
 hängigkeit von denselben Bedingungen,
 sowie von dem hygienischen Zustande der
 Umgegend, werden auch die Sanitätspunkte
 an den Linien vertheilt, wobei jedoch das
 Thätigkeitsgebiet eines Sanitätsarztes nicht
 500 bis 800 Werst überschreiten darf.
 Das ärztliche Eisenbahnpersonal wird aus
 Bezirks- oder Stationärärzten, Reise- oder
 Linienärzten und Sanitätsärzten bestehen.
 Die Bezirksärzte werden beständig auf den
 Stationen leben, die einen medicinischen
 Punkt bilden. Die Reise- oder Linienärzte
 werden an einer bestimmten Stelle zwischen
 zwei solchen Punkten leben und sind ver-
 pflichtet, den ärztlichen Dienst auf der gan-
 zen Linie zu tragen. Zur Leitung der Admi-
 nistration und der wirtschaftlichen Ange-
 legenheiten der neuen Institution werden
 besondere Ober-Ärzte ernannt, die gleich
 den Sanitätsärzten von den Bahnverwal-
 tungen einen beständigen Wohnort ange-
 wiesen erhalten. Zum ärztlichen Eisenbahn-
 personal werden auch Hebammen und Feld-
 schere gehören. An medicinischen Punkten
 erster Klasse werden Hospitäler mit einer
 Anzahl Betten angelegt, die einem Procent
 der Beamtenzahl entspricht, die an diesem
 Punkte leben. Jedes Hospital muß aus
 zwei getrennten Gebäuden bestehen, von
 welchen das größte (mit 2/3 aller Betten) für
 nicht ansteckende, das kleinere (1/3 der Betten)
 — für ansteckende Kranke bestimmt wird.
 Die Hospitäler werden möglichst nach dem
 Paraden-System erbaut, wobei sie obligato-
 risch mit Apotheken zu verbinden sind.
 Alle Passagierzüge der Bahn werden

von Feldschere begleitet, deren Anzahl der
 Anzahl der Passagier-Conducteur-Brigaden
 jeder einzelnen Bahn entsprechen muß. In
 jedem Passagierzug muß dem Feldscher eine
 Feldapotheke zur Verfügung stehen, die mit
 allem nothwendigen Operationsmaterial und
 den nothwendigsten Heilmitteln versehen ist.
 Außerdem muß in jedem Passagierzug eine
 besondere Abtheilung sein, in welche plötz-
 lich erkrankte Passagiere oder Eisenbahnbe-
 amte bis zur Zustellung an den nächsten
 ärztlichen Punkt untergebracht werden könn-
 en. Die Organisation des medicinischen
 Eisenbahndienstes und der Unterhalt des-
 selben wird den Eisenbahn-Verwaltungen
 aufgelegt, wobei jedoch das Communications-
 Ministerium die oberste Controlle ausübt.

Ausländische Nachrichten.

Die französischen Blätter können
 sich angesichts des deutsch-englischen
 Vertrages über Afrika noch immer nicht
 beruhigen. Der „Paris national“ schildert
 Europa als nervös und einen Krieg als die
 vielleicht einzige Lösung der herrschenden
 Verwirrung. Da aber Jedermann wisse,
 daß der Angreifer, wer er auch sein möge,
 Gefahr läuft, in dem Niesenstampe von
 seinen Bundesgenossen verlassen oder durch
 eine innere Umwälzung zu Grunde gerichtet
 zu werden, so suchen die Teilnehmer des
 Dreibundes und ihre Freunde Frankreich
 zu reizen, um dann dessen Zorn vor den
 Völkern als Annäherung und Herausforderung
 zu deuten. Es sei daher von höchster
 Wichtigkeit, daß man sich mäßige und auf
 das gefährliche Spiel der Gegner nicht ein-
 gehe. Frankreich werde sich von den gegen
 dasselbe gespannenen „Intriguen“ nicht
 fortziehen lassen. Kein Stambuloff und
 kein Reger der Sansibar-Küste werde die

Gertruds Geheimniß.

Roman
 von
André Theuriet.

(27. Fortsetzung).

Sehr verlegen zog Gertrud Fanchette
 zu Rath, die dageblieben war, um zu hören,
 was hier vorging und nun aufrecht am
 Ramin stand: „Ei, ja doch!“ sagte die alte
 Magd, die Tochter des Korbmachers ist da,
 die ein Unglück gehabt hat und die...“

„Es ist gut!“ unterbrach sie Gertrud,
 deren Wangen sich mit dunkler Bluth über-
 gossen hatten, „bitten Sie sie, in die Abtei
 zu kommen.“

Die Tochter des Korbmachers erschien
 denn auch und man verständigte sich rasch;
 sie erklärte sich sogar bereit, einen oder zwei
 Monate in der Abtei zu bleiben, um Ger-
 trud hilfreiche Hand zu leisten. Die Scheeren-
 schleifersfrau verabschiedete sich noch am
 nämlichen Abend und das junge Mädchen
 blieb allein mit dem kleinen Waisenkind,
 dem man, so gut es eben ging, in einem
 an das Schlafzimmer stoßenden Kabinett ein
 Bettchen eingerichtet hatte. Der Säugling
 war, von Gertruds Liebflosungen erwärmt, in
 süßen Schlummer gesunken. An seinem
 Bettchen sitzend betrachtete Fräulein von
 Mauprié beim Schein der Lampe diesen
 ruhigen Kindeschlummer und dachte, in

Rück Erinnerungen versunken, an das Geständ-
 niß Onkel Renaudins und an den Tod Rosa
 Finois. . . .

Unterdessen hatte sich Fanchette, ganz
 verblüfft und bestürzt durch das eben Ge-
 hörte, aus der Abtei geschlichen und war
 leichten Fußes, mit Spinnrad und Nocken
 bewaffnet, nach dem Hause einer Nachbarin
 geeilt. Sie brannte vor Verlangen, die
 Neuigkeit zu berichten und zu erläutern.
 Während sich die Mädchen drehten, rührten
 sich die Zungen noch viel behender und die
 beiden alten Weiber beteten, von zahlreich
 ausgestoßenen Ohs und Achs unterbrochen,
 einen hübschen Rosenkranz von Lügen und
 Verleumdungen ab.

Erstes Kapitel.

In aller Stille verbreitete sich die
 Neuigkeit im Dorf und gelangte überall hin,
 wie ein Regen nach und nach auch das
 dichteste Laub des Waldes durchdringt. Erst
 war es nur vereinzeltes Tuscheln und Zi-
 scheln, dem Regentropfen vergleichbar, der
 von Blatt zu Blatt rieselt, dann vergrößerte
 sich das Geräusch auf seinem Weg von einer
 Straße zur andern und dann endigte alles
 in einem stürmischen Platzregen von Klatsche-
 ren, der von allen Seiten hernieberströmte.
 Gertruds Verwandte waren unter den ersten,
 die von der Sache benachrichtigt wurden
 und brachten auch zuallererst ihre Entrüstung
 zum Ausdruck.

„Oh, oh!“ sagte Gaspard, nachdem er
 einen schrecklichen Fluch ausgesprochen, „man
 erfährt doch noch alle Tage was Neues! . . .
 Gütiger Himmel, wo soll dies ein Ende
 nehmen?“ . . .

„Es ist eine Niederträchtigkeit!“ rief
 Honorine.

„Die Ehre der Familie erfordert es,“
 bemerkte Frau von Mauprié streng, „daß
 dieser Skandal so schnell als möglich aufge-
 klärt wird. . . . Honorine, gleich morgen
 fährst Du nach B. . . . zu den Putzmache-
 rinnen, bei denen Gertrud gearbeitet hat.“

Den zweitnächsten Tag danach langte
 Honorine morgens im Laden der Fräulein
 Pöche an. Sie wurde von der großen He-
 loise empfangen, die begierig die Gelegenheit
 ergriff, alles zu erzählen, was sie vermuthete,
 so daß das älteste Fräulein von Mauprié
 vollständig unterrichtet über das, was sie
 schon den „Fehltritt“ ihrer unglücklichen Ver-
 wandten nannte, nach Sachalade zurückfuhr.
 Als sie nach ihrer Rückkehr bei der Abend-
 mahizeit, tugendhaft erröthend, das Ergebnis
 der von ihr eingezogenen Erkundigungen be-
 kannt gab, stieß die Wittve tiefe schmerz-
 liche Seufzer aus. Gerne hätte sie, gleich
 den Juden des alten Testaments, ihr
 Haupt mit einem Sacl verhüllt und mit
 Asche bestreut.

„Welche Schande!“ rief sie, aufgeregt
 im Zimmer hin her laufend „und wer
 wäre auf eine derartige Heimtückung gefaßt
 gewesen?“

„Ich! Mich wundert längst nichts
 mehr.“ schalt Gaspard.

Keine sagte gar nichts, bedauerte aber
 innerlich die Abwesenheit Xaviers; sie dachte
 an das Gesicht, das ihr Bruder machen
 würde, wenn er von diesem offenkundigen
 Skandal Nachricht erhielt und gelobte sich,
 gewis die erste zu sein, die ihn nach seiner
 Rückkehr davon in Kenntniß setzte.

Obgleich die Wittve ihren Kindern

zum Schein anempfohlen hatte, dies Fami-
 lienunglück mit dem Mantel der Christlichen
 Liebe zu bedecken und einen Schleier darüber
 zu werfen, so ließ sich Keine unter diesen
 doch keine Gelegenheit entgehen, die von
 Honorine aus B. . . . mitgebrachten Nach-
 richten in Sachalade zu verbreiten, wobei sie
 übrigens von Frau von Mauprié selbst in
 ausgiebiger Weise unterstützt wurde. Wohl
 hütete sie sich, irgend etwas offen zu sagen,
 allein wenn man mit ihr von Gertrud
 sprach, nahm sie eine so traurige, melanco-
 lische Miene an, stieß so bedeutungsvolle
 Achs aus und ließ so hinterlistige Andeu-
 tungen fallen, daß das Vergehen ihrer Nichte
 für die Zuhörerschaft nur um so glaubwür-
 diger wurde.

Bald zweifelte im ganzen Dorf keine
 Seele mehr an Gertruds Schuld.

Das junge Mädchen allein, das in
 völliger Zurückgezogenheit und Einsamkeit in
 der Abtei lebte, hatte keine Ahnung von
 diesem Gerede. Von den Einrichtungen für
 das Kind und dessen Versorgung sehr in
 Anspruch genommen, hatte sie in acht Ta-
 gen keinen Fuß vor das Haus gesetzt.

Die Waise war ihr ohne alle Kleidung
 gebracht worden und sie hatte in erster
 Linie eine kleine Ausstattung für das Kind
 besorgen müssen. Dank der Tochter des
 Korbmachers war diese Aufgabe befriedigend
 gelöst. Jetzt, da das kleine Geschöpf mit
 allem versehen war, dessen es bedurfte, warm
 und behaglich eingepackt, von seiner Um-
 gebung liebevoll gehätselt und gehegt wurde,
 begann auch sein Geschick aufjubeln.
 Der Kleine weinte beinahe gar nicht mehr,
 sondern lachte und zwitscherte wie eine junge
 Amstel und spreizte sich wie ein König in

französische Republik aus ihrer wohlberedneten Ruhe aufschrecken. Wie verrückt gerberdet sich die „Lanterne“, welche zur Bildung einer „Defensiv-Allianz der reiblichen Hände“ eines „Bundes der Ausgeraubten“ auffordert. Weniger tragisch fast die Dinge der Senator John Lemoine auf, welcher im „Matin“ über Sanftbar und Helgoland scherzt und meint, das eine wiege das andere auf. Er schreibt: „Die Deutschen können auf Helgoland eine Art befestigten Stützpunktes bauen und sind dann die Herren des Leuchtturmes, welcher der Schifffahrt als Signal dient. . . . Es giebt in England empfindsame Seelen, welche die armen Einwohner von Helgoland bebauern, über die man wie über eine Herde verfügt. Die Engländer scheinen zu glauben, daß man da sterben möchte, und predigen, als gehörten sie der Heilsarmee an, um die unglücklichen Inselaner der Fürsorge ihrer neuen Gebieter zu empfehlen. Wozu solches Gesenne? Sie hatten sich einst der Insel Helgoland durch etwas wie Piraterie bemächtigt; heute handeln sie damit und tauschen die Felseninsel gegen ein Gländ an der afrikanischen Küste aus. Sie sind allesamt gute Krämer, aber von Gefühl sollten sie nicht sprechen.“

Rein Kanton der Schweiz liefert so viele Auswanderer nach Amerika, wie Bern mit seinen ärmlichen Gebirgsgegenden. Die Bewohner der Gebirgstäler neigen häufig zum Pietismus hin. So kam es, daß die ganz an die Vorschriften des alten Testaments sich haltende und der Vielweiberei huldigende Sekte der M o r m o n e n gerade im Kanton Bern festen Boden hat fassen können. Seit langer Zeit, so wird den „M. N.“ geschrieben, hört man im Kanton Bern Klagen über die Anwerbung nach dem Staate Utah, und schon vor mehreren Jahren ließ die Berner Regierung eine polizeiliche Untersuchung eintreten. In Bern wohnt ein ständiger Mormonenwerber Namens Fried. Schönfeld, ein Deutscher. In der Stadt Bern hat die Sekte auch einen Versammlungsraum. Bis jetzt hat nicht erwiesen werden können, daß die Angehörigen der Sekte sich auf Schweizerboden der Vielweiberei hingaben, allein die in der Schweiz angeworbenen Mormonen huldigen derselben natürlich, sobald sie in Utah angelangt sind. Zweifellos machen die Agenten die Leute, welche sie anwerben, darauf aufmerksam, daß in Amerika ein Mann sich mehrere Frauen halten dürfe. Man hat geglaubt, man könne die Agenten vielleicht wegen Anstiftung oder Beihilfe zur Vielweiberei, die in den Strafgesetzbüchern mit Strafe bedroht ist, verfolgen. Diesen Schritt hat aber die Berner Regierung nicht gewagt. Sie ersuchte vielmehr den Bundesrath, er möge die ganze Angelegenheit, die eine schweizerische sei, untersuchen. Es war dies vor etwa drei Jahren. Irgend welche Maßnahmen hat der Bundesrath seither nicht ergriffen, und die mormonistische Propaganda wuchert üppig fort. Sie droht sich jetzt auch auf die Ostschweiz zu verbreiten

und der Bundesrath wird wohl bald etwas in der Sache thun müssen, zumal nach internationalem Recht sich Nordamerika die Zusendung von Mormonen, welche gleich den Anarchisten die Staatsordnung misachten, auf die Dauer nicht gefallen zu lassen braucht.

Chronik.

Der Verwaltungsrath des Bodzer Wohlthätigkeits-Vereins erlaubt sich hiermit den geehrten Mitbürgern die genaue Aufzeichnung über die Zahl der laufenden Armenunterstützungen, wie auch den Bestand der im Armen-Asyl aufgenommenen Personen mitzutheilen. Es erhalten gegenwärtig im Ganzen 369 Personen wöchentliche Geldunterstützungen und zwar in:

Bezirk.	griech.-kath.	kath.	evangel.	zusammen
1	2	58	18	78
2	—	78	38	116
3	—	44	53	97
4	—	47	31	78

Im Ganzen: 369
Auf Grund genauer Untersuchung erhalten nur solche Personen Unterstützungen, die mindestens 10 Jahre in Bodz gearbeitet haben; außerdem kommen aber noch viele einmalige Unterstützungen zur Vertheilung.

Im Armen-Asyl befinden sich zur Zeit:
kathol. 11 Männer, 14 Frauen, zus. 25
evang. 10 „ 16 „ 26

Im Ganzen 21 Männer, 30 Frauen, zus. 51
Die im Asyl verpflegten Personen waren durchweg gegen 1/2 Jahrhundert und länger in Bodz anständig, wo sie gearbeitet haben.

Die Lebensversicherung ist zu theuer.“ Sehr oft erhält man im Gespräch mit einem Nichtversicherter auf die Frage, weshalb er sich nicht zur Versicherung entschlossen habe, die Antwort: Die Lebensversicherung ist mir zu theuer. Wenn ich 40 oder 50 Jahre lang meine Prämie zahle, so zahle ich schließlich mehr ein, als meine Familie je zurück erhält, und ich kann das selbe erreichen, wenn ich das Geld in die Sparcasse lege.“ Der so spricht, weiß zunächst nicht, daß bei den jetzt bevorzugten Versicherungen auf bestimmte Zeit ein Einzahlen einer die Versicherungssumme übersteigenden Summe ausgeschlossen ist. Aber vor Allem übersteht er das eine wichtige Moment: Was ist die Folge seiner Weigerung, wenn er früh stirbt? Jedes Jahr treten zahlreiche Fälle ein, wo Versicherte sterben, die erst wenige Monate versichert waren und deren Angehörige für die geringen Prämienzahlungen des Verstorbenen eine bedeutende Summe ausgezahlt erhalten. Also ist es thöricht, der Lebensversicherung, die allein im Falle eines frühen Todes die Familie versorgen kann, aus dem Wege zu gehen. Man sage auch nicht, daß sie zu theuer sei; sie ist vielmehr nicht nur die einzig sichere, sondern auch die billigste Einrichtung, welche dem Wunsche des Mannes, seine Familie vor Noth zu schützen, Rechnung trägt.

Ein armer israelitischer Handelsmann wurde gestern in der Mittagsstunde auf dem Neuen Ringe von epileptischen Krämpfen befallen; er stürzte auf das Pflaster und schlug sich das ganze Gesicht blutig. Der Bedauernswerthe wurde von einem in der Nähe befindlichen Straßnik und einem andern barmherzigen Samariter aufgehoben und in das Haus Nr. 5 am Neuen Ringe geschafft.

Im Sellin'schen Sommer-Theater findet heute zum Besten des unter dem Schutze des Wohlthätigkeits-Vereins stehenden katholischen Kinder-Asyls eine Theatervorstellung statt, gelegentlich welcher der erste Act der Oper „Faust“ von Gounod und das dreitägige Lustspiel „Die Neuvermählten“ zur Aufführung gelangt. Das Kinder-Asyl hat sich seit der verhältnißmäßig kurzen Zeit seines Bestehens als ein sehr segensreiches Institut erwiesen und steht zu hoffen, daß wie alle früheren zu gleichem Zweck stattgehabten Veranstaltungen, auch die heutige Theatervorstellung ein recht günstiges Resultat ergeben möge.

Bei der lebhaften Benutzung der Eisenbahnen in der Hauptreisezeit ist mancher Fahrgast über die Bestimmungen der Fahrunterbrechungen ausländischer Bahnen nicht ganz im Klaren. Wir glauben deshalb Vielen zu nützen, wenn wir im Nachstehenden die wichtigsten dieser Bestimmungen bekannt geben: Bei Benutzung einer einfachen Fahrkarte ist eine einmalige, bei Benutzung von Rückfahrkarten je eine einmalige Unterbrechung der Fahrt auf der Hin- und Rückreise gestattet. Die Fahrkarte ist in diesen Fällen sofort nach dem Verlassen des Zuges dem Stationsvorstande zur Anbringung des Fahrunterbrechungsvermerks auf der Karte selbst vorzulegen. Die Benutzung von Rundreiseheften oder anderen in Festschrift hergestellten Fahrkarten, also auch der im Gebiete des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen zur Ausgabe gelangenden zusammengestellten Fahrscheine, berechtigt den betreffenden Reisenden auf den Anfangs- und den Endstationen jedes in dem Hefte enthaltenen Abschnittes, sowie auf den im Abschnitt etwa besonders namhaft gemachten Aufenthaltstationen die Fahrt ohne weitere Formlichkeit, d. h. ohne eine Bescheinigung durch den Stationsvorstand und ohne Abstempelung, zu unterbrechen. Außerdem ist es dem Reisenden auch gestattet, auf einer der übrigen in dem Abschnitt nicht genannten Stationen der Strecke, für welche der Abschnitt gilt, Aufenthalt zu nehmen, sofern nur, gleichwie dies für einfache und Rückfahrkarten notwendig ist, das Fahrkartenheft sofort nach dem Verlassen des Zuges dem Stationsvorstande vorgelegt wird.

Auf den Schweizer Bahnen bedarf es bei zusammengestellten Fahrscheinen eines solchen Vermerks seitens des Stationsvorstandes nicht.

Bei Benutzung einfacher Fahrkarten muß nach erfolgter Fahrunterbrechung die Reise spätestens am nächstfolgenden Tage mit einem nach der Bestimmungsstation abgehenden, zu keinem höheren Tariffaße fahrenden Zuge

fortgesetzt werden. Auf Rückfahrkarten, einschließlich der nach Wabern zur Ausgabe gelangenden Sommerkarten, Rundreisehefte, und zusammengestellte Rundreisehefte ist es gestattet, die Reise innerhalb der Gültigkeitsdauer der Fahrkarte auf beliebige Zeit zu unterbrechen. Bei einer Aenderung des ursprünglichen Reisedeges, wie solche unter gewissen Voraussetzungen Inhabern von einfachen und Rückfahrkarten, sowie von festen und zusammengestellten Rundreiseheften auf den sächsischen Staatseisenbahnen gestattet werden kann, ist eine Unterbrechung der Fahrt auf der neugewählten Strecke nicht zulässig.

Nach der ordnungsgemäß beschleunigten Fahrunterbrechung kann die Weiterreise innerhalb der vorstehend angegebenen Fristen auch von einer anderen, der Zielstation näher gelegenen Station desselben Bahnwegs aus fortgesetzt werden. Nach Ablauf des letzten Tages der Gültigkeitsdauer ist die Unterbrechung der Fahrt nicht mehr zulässig. Wenn auf einer Unterwegstation bis zur Abfahrt des nächsten Anschlußzuges ein mehrstündiger Aufenthalt oder ein Uebernachten notwendig wird, so gilt dies nicht als Fahrunterbrechung. Ebenso wird das Warten auf denjenigen Zug, mit welchem der Reisende die Zielstation früher erreichen kann, als bei Benutzung eines vorher abgehenden Zuges, als Fahrunterbrechung nicht gerechnet. Eine Verlängerung der Gültigkeitsdauer tritt infolge von Fahrunterbrechung keinesfalls ein.

Wie wir erfahren, wird der Dirigent der Kapelle des hier garnisonierenden 37. Infanterie-Regiments, Herr Kapellmeister Dietrich, am Sonntag über acht Tage, das ist den 8. (20.) Juli, im Paradiese sein Benefiz-Konzert veranstalten. Die Leistungen des Herrn Dietrich sind an dieser Stelle oft genug gewürdigt worden und jedem unserer Leser genügend bekannt, als daß wir nöthig hätten, dieselben noch besonders zu erwähnen und wenn die Herren Besitzer von Garten-Restaurants in diesem Sommer auch auswärtigen Kapellen den Vorzug gegeben haben, so ist der Grund nicht etwa in ungenügenden Leistungen des Herrn Dietrich und seiner Leute zu suchen, vielmehr ist wohl jeder der Herren mit uns der Ansicht, daß die Dietrich'sche Kapelle immer eine der besten der hier bekannten Militärkapellen war und auch noch ist und darum wird auch der Besuch des bevorstehenden Benefiz-Konzertes nichts zu wünschen übrig lassen.

Auf den Einfluß, welchen die Elektrizität auf das Wachsthum der Pflanzen ausübt, ist schon von Alexander v. Humboldt hingewiesen. Nach ihm beschäftigen sich viele Forscher mit der wissenschaftlichen Untersuchung dieser Erscheinung, aber keinem derselben fiel es ein, praktische Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Vor Kurzem ist dies jedoch einem englischen Elektriker, Namens Sprenew, gelungen. Derselbe hat einen entsprechenden, sehr einfachen Apparat konstruirt, welchen er in der Landwirtschaft einzuführen gedenkt. Er elektrifizirt mit Hilfe desselben das vorher, wenn möglich, etwas angefeuchtete Saatgut

seiner Hängeweige; seine Silberstimme und seine zierlichen, kindlichen Bewegungen machten Gertrud unendlich viel Freude und hielten sie davon ab, allzu häufig an die peinlichen Mittheilungen zu denken, die sie Xavier zu machen haben würde. Sie zitterte davor, er könne zuerst durch jemand anders von diesem Abenteuer in Kenntniß gesetzt werden und schon davon unterrichtet sein, wenn er zu ihr in die Abtei käme. Einen Augenblick zweifelte sie daran, daß ihre offenen und ehrlichen Erklärungen ihm genügen würden, aber sie war so stolz, daß sie errathen und verstanden sein wollte, ohne sich erst erklären zu müssen. Schon der bloße Gedanke an das erste Erstaunen Xaviers war ihr peinlich, und die Idee allein, daß ein Verdacht, wenn auch nur mit der Geschwindigkeit eines Blitzes, durch den Kopf des so heißgeliebten Mannes zu den Können, reichte hin, sie außer sich zu bringen. Jetzt bereute sie, ihm bei ihrem Besuch im Atelier nicht alles gesagt zu haben, und mit feberhafter Ungeduld harrete sie seiner Rückkehr entgegen.

Da sie wußte, daß Xavier Sonnabend Nacht zurückgekommen sein sollte, rechnete sie darauf, ihn Sonntag Morgen zu sehen, und die Kirchenglocken von Sachalade hatten noch nicht zur ersten Messe geläutet, als sie schon fertig angezogen war. Das Kind schlief noch in seiner durch einen großen Vorhang verhüllten Wiege und Gertrud war damit beschäftigt, das Zimmer vollends aufzuräumen und in Ordnung zu bringen, als sie plötzlich eilige Schritte die Treppe heraufkommen hörte. . . . Ihr Herz schlug heftig. Es klopfte rasch und laut an die Thür, und ehe sie hatte „Herein“ rufen können, stürzte Xavier in das Zimmer. Er

war so blaß und schien so aufgeregert zu sein, daß Gertrud einen Schrei der Ueberraschung und des Schreckens ausließ.

„Was ist geschehen?“ fragte sie voll Unruhe.

„Vor allem,“ sagte Xavier mit durch heftige Aufregung gedämpfter Stimme, „antwortete mir. . . . Ist es wahr, daß Du hier ein Kind verborgen hältst?“

Gertrud erbeute und blickte ihrem Vetter fest ins Auge, als sie sagte: „Ich halte es nicht verborgen. . . . Hier ist es!“

Damit schob sie den Vorhang zurück und zeigte ihm das schlafende Kind. Xavier wandte mit heftiger Geberde den Kopf ab und schloß: „Genug! das ist mehr als genug für mich!“

Dann ging er mit fest zusammengepreßten Lippen im Zimmer umher. Gertruds traurige Blicke verfolgten ihn keinen Augenblick.

„Warum,“ begann er mit plötzlich ausbrechender Bitterkeit und Heftigkeit, „warum hast Du nicht wenigstens eher gesprochen? Warum hast Du mit meiner Liebe dein Spiel getrieben und gelogen?“

„Ich, ich soll gelogen haben!“ schrie das junge Mädchen entrüstet auf.

„Ist dies vielleicht nicht Dein Kind?“

Gertruds Züge überzogen sich zuerst mit tödtlicher Blässe, dann flog eine glühende Röthe über ihre Stirne; all ihr Stolz empörte sich in ihr.

„Das hast Du geglaubt. . . und Du wagst, es mir ins Gesicht zu sagen!“

„Ich bin nicht der einzige, der es glaubt. . . . Die Fräulein Pêche, meine Mutter und das ganze Dorf zeigen Dich dieser Schuld.“

„Und Du hast es auch geglaubt?“

wiederholte sie ganz niedergeschmettert.

„Ach! Wie gerne würde ich es nicht glauben! Woher kommt dieses Kind? Erkläre ich Dich! Ich habe das Recht, die Wahrheit zu erfahren. . . . Ich verlange dies von Dir!“

„Was? Du verlangst! . . . Sie lächelte bitter; dann sagte sie, sich mit äußerster Anstrengung beherrschend: „Ich habe Dir nichts mehr zu sagen.“

„Was, Du weigerst Dich, den Beschuldigungen entgegenzutreten, die von allen Seiten gegen Dich erhoben werden?“

„Ich verachte sie.“

„Aber Deine Verwandten. . . aber verachtest Du uns auch?“

„Ich habe Dir nur eine Antwort zu geben,“ erwiderte sie mit Stolz und Würde, „und das ist die, daß ich nicht die Mutter dieses Kindes bin.“

„Aber Du weißt doch, woher es stammt, woher es kommt? Du mußt Doch Deine Anschuld beweisen können?“

Mit über der Brust gekreuzten Armen, mit fest zusammengepreßten Lippen stand sie vor ihm. Ihre Augen funkelten und das Wogen ihrer Brust verrieth, wie aufgeregert sie war und wie tief sie litt. . . . Der Schmerz, den sie empfand, war unaussprechlich groß: sie war von unentwirrbaren Gefühlen, von einem Gemisch von Scham, Betrübnis und Entrüstung erfüllt. Es war ihr, als sei ein entsetzlicher, unheilbarer Riß durch ihre Seele gegangen, als hätte sich zu ihren Füßen ein Abgrund geöffnet und ihre Liebe verschlungen. . . . Plötzlich schlug sie ihre Augen auf und ihre finstern Blicke begegneten Xaviers Augen, die mißtrauisch auf ihr ruhten;

da stieg ihr wiederum das Blut zu Kopfe und in einem neuen Zornausbruch rief sie: „Du verlangst Beweise von mir, wenn ich dich Dir mein Wort gebe? . . . Du vermagst Dich, Vetter!“

„Ich beschwöre Dich, Gertrud, antworte mir!“

Zornig strampfte sie mit dem Fuß auf die Erde: „Geh! Verlasse mich! . . . Ich habe Dir nichts mehr zu sagen!“

„Gertrud,“ begann er wieder, „überlege Dir, ehe ich die Schelle dieser Thüre überschreite, noch einmal die Folgen Deines eigenmächtigen, unbegrifflichen Schweigens. . . . Den letzten Tropfen meines Herzblutes würde ich geben um eine Gewißheit, um einen Beweis, der es mir ermöglichte, die bösen Klatschmäuler zu schanden zu machen. . . . Aber um dies zu können, muß ich Beweise haben, Beweise! . . . Begreifst Du denn nicht, daß Deine Weigerung meine Zweifel, anstatt sie zu zerstreuen, nur in schmerzlicher Weise verstärken und tiefer in mein Herz bohren muß?“

„Ich beschwöre Dich um unsrer Liebe willen, im Namen Deines Vaters stehe ich Dich an, antworte mir, damit ich Dich vertheidigen kann!“

„Jedes Wort, das Du sprichst, ist eine neue Beleidigung,“ erwiderte sie, „wir verstoßen uns nicht und können uns nicht verständig. . . . Lebwohl!“

„Du hast es so gewollt!“ entgegnete Xavier tief verlezt; „nun, so sei's drum! Gut! . . . Lebwohl für Ewig!“

Er stürzte hinaus und sie hörte seine Schritte sich entfernen und bald ganz verhallen.

(Fortsetzung folgt.)

je nach Umständen 5-10 Minuten und erzielt dadurch nicht nur ein doppelt so schnelles Aufgehen desselben, sondern eine viel kräftigere Entwicklung der Einzelpflanze und schließlich in der Hauptsache einen erheblich bedeutenderen Fruchttrag. Da das Specimen'sche Verfahren einfach und billig ist, so wird die Anwendung desselben in manchen Fällen nützlich sein können. Jedenfalls ist es ein bemerkenswerther Anfang, die Electricität auch für die Interessen der Landwirtschaft dienstbar zu machen.

Das israelitische Kinderasyl empfing im 2. Quartal d. J. folgende Synagogen-Spenden:

Von den Herren: Max Goldfeder Rs. 18.75, S. Rosenblatt Rs. 13.50, Jan. Poznanski Rs. 13.50, Salom. Landau Rs. 11.25, Salom. Barcinski Rs. 7.50, Jakob Hirschberg Rs. 3.75, Stanislaw Landau Rs. 3.75, Josef Monik Rs. 3.75, Dr. Donchin 2.25, Eb. Birnbaum Rs. 2.25, Isaal Herz Rs. 1.50; ferner von Frau D. Silberstein 1 Rs. und von den Beamten der M. Silberstein'schen Fabrik durch freundliche Vermittelung des Herrn Pastor Ronthaler Rs. 5.32, wofür die Verwaltung den geehrten Spendern ihren herzlichsten Dank ausspricht.

Die Vorstehende: i. V. Anna Herz.
Vergnügungs-Anzeiger. Victoria-Theater: Vorstellung der kleinrussischen Theatergesellschaft. — Sellin's Sommer-Theater: Zum Besten des Kinder-Asyls: „Faust.“ Oper v. Gounod. (1. Act). „Die Neuwermählten.“ Lustspiel. — Helenenhof: Sechstes Auftreten des Löwenbändigers Herrn Jules Seeth mit seinen sechs Löwen und Konzert der Kapelle des 29. Infanterie-Regiments. (Kapellmeister Brodecki). — Lange's Garten: Konzert des Trompeterchors des 14. Litthauischen Dragoner-Regiments. (Kapellmeister Jahnel). — Meißnerhaus: Konzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments. (Kapellmeister Dietrich). — Bendorfs's Garten: Konzert einer österreichischen Kapelle. (Kapellmeister Kleinodin). — Grand-Restaurant im Konzerthause: Orchestron-Konzert.

Das Schützenfest in Berlin. Der Schützenfestzug am Sonntag war selbst für Berlin ein Ereignis von seltener Bedeutung. Festliche Auszüge größeren Umfangs kommen dort ja öfter vor, selten aber oder noch nie hat sich eine gleiche, allgemeine Theilnahme der ganzen Einwohnerschaft einer Millionenstadt gezeigt, die in ihrer freudigen Begeisterung und Bewunderung gelegentlich zu Jubelausbrüchen von geradezu südlicher Lebhaftigkeit und Natürlichkeit anwuchs, und ebenso kann naturgemäß eine in so weiten Rahmen gefasste künstlerische Veranstaltung nicht immer eine derartige Vollendung erreichen und in gleicher Harmonie ausklingen. Die Vorbedingungen zu einem großartigen Gelingen waren gegeben, die einzige Besorgnis bot nur die gerade in letzter Zeit besonders launenhafte Witterung, welche aber die Berliner schließlich auch diesmal nicht der erhofften Freuden beraubt hat; ein energischer Wind schenkte die Regenwolken zurück und ab und zu brach während des Zuges die Sonne sogar durch, um den vielen Herrlichkeiten unter ihr noch blendendere Reize zu verleihen. Die Wölkung der Schaulustigen nach der Feststraße begann schon in den frühen Morgenstunden und nahm im Laufe der Stunden einen riesenmäßigen Umfang an. An das Warten bei ähnlichen Gelegenheiten ist der Berliner längst gewöhnt, den nötigen Zeitvertrieb verschafft er sich unterdeß durch besonders listige Ausgrübelung eines besseren Beobachtungspunktes, als ihn seine mitwartende Umgebung hat, und durch geistreiche Bemerkungen über die vor dem eigentlichen „Zauber“ sich abspielenden Straßenvorgänge, wobei er weder Freund noch — Schuzmann, Bekteren natürlich nur in angemessener Gehörweite, schont; es wird an solchen Tagen mancher gute Berliner Witz geboren. Auf den Schützenzug brauchte die Menge am Sonntag nur eine Stunde länger als vorherbestimmt war, zu warten, man kann also beinahe von militärischer Pünktlichkeit reden. Um 1 Uhr schwenkte die Spitze des Zuges in das Brandenburger Thor ein und das fünfviertelstündige farbenprächtige Schauspiel begann sich abzuspielden. Alle fremdländischen Gäste bekamen so ihr Theil von der Berliner Begeisterung zugewiesen; besonders starke Sympathiebeweise erhielten die Italiener, welche sich über die ihnen so allgemein entgegengebrachte herzliche Begrüßung sichtlich gerührt zeigten. Den Festwagen und den einzelnen übrigen Kostümgruppen wurde natürlich die höchste Aufmerksamkeit geschenkt. Dem ruhig abwägenden Kritiker wird es schon schwer, irgend einer dieser Gruppirungen vor den andern den Preis zuzuer-

kennen, die Menge konnte sich erst recht nicht klar werden, denn in der That bot jede neue Erscheinung neue Ueberschungen, konnte jedoch nicht den Eindruck des Vorhergehenden verwischen. Vielleicht erregten wegen ihrer hier weniger bekannten Art das meiste Aufsehen die als Schiffe gefalteten Wagen von Bremen und Düsseldorf, welcher letzterer unter den stolzen Klängen des Rheinliedes „Strömt herbei, ihr Völkerscharen“ vorüberzog, doch ist es andererseits nicht möglich, die den Wagen von Wien, Hannover und München bereitete Aufnahme als eine kühnere zu bezeichnen: es verdienten eben alle zehn Wagen, so ungereimt es sich anhört, den ersten Preis. Ueber den Wagen und den kostümirten Reitern und Fußgängern wurden die denselben folgenden Schützen nicht vergessen; die süddeutschen einschließ- lich der österreichischen Schützen, unter denen die Tiroler mit ihrer Meraner Musikkapelle ein besonders schönes Aussehen zeigten, können sich über schlechten Empfang wahrlich nicht beklagen. Das Ende des Zuges erreichte den Festplatz gegen 1/25 Uhr, und alsbald entwickelte sich daselbst ein Leben und Treiben, durch das alle „Generalproben“ der beiden letzten Wochen zu dem Bundes- schiefen weit in den Schatten gestellt wurden.

Das große Festbankett der Schützen, welches nach Auflösung des Festzuges in der mächtigen Halle des Schützenplatzes stattfand, nahm einen schönen Verlauf. Ein Geist wahrer kameradschaftlicher Verbündung besetzte alle die Tausende, die im Hochgefühl der Freude über den herrlichen Empfang und den so trefflich gelungenen Zug sich zur fröhlichen Tafelrunde vereinigt hatten. Nachdem das Bundesbanner im Mittelbau der Halle unter dem Jubel der Schützen aufgestellt und die Fahnen der Korps um die Kaiserbüste aufgespannt waren oder zum Schmuck der Pfeiler Verwendung gefunden hatten, füllten sich schnell die 98 Tische des mächtigen Rumes. Insgesamt nahmen 5500 Schützen an dem Festbankett Theil.

Bei dem Festmahl der Schützen sind gewaltige Massen von Speisen verzehrt worden. Zur Stillung des Hungers der Festgäste wurden gebraucht 40 Zentner Rinderbraten, 16 Zentner Lachs, 2000 Hühner, 40 Scheffel Gemüse, 35 Scheffel Kartoffeln und 1500 Köpfe Salat. Zur Zubereitung der Erdberrspise wurden 300 Pfund Erdbeeren und 200 Liter Sahne verwendet.

Auf dem Festplatz wogte bis in die Nacht hinein eine gewaltige Menschenmasse. Der Verkehr nach der festlichen Stätte nahm einen Umfang an, wie in Berlin bisher wohl kaum erlebt.

Die Gesamtziffer der zahlenden Personen, welche am Sonntag den Festplatz des Bundeschießens besuchte, ist bisher schätzungsweise auf 110,000 festgesetzt; eine genaue Abrechnung war bisher noch nicht durchzuführen. — Die Sanitätswache hatte bisher bereits 18 Fälle zu behandeln.

„Der Stein der Weisen.“ Das soeben erschienene 13. Heft dieser beliebten populärwissenschaftlichen Halbmonatschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien) enthält wie immer einen abwechslungsreichen, interessanten und reich illustrierten Inhalt, von welchem wir die hervorragendsten Aufsätze hier anführen: Korpedo- und Unterseeboote (mit 10 Bildern); Flug- und Brieftauben (mit 11 Bildern); Der Lorf und seine Verwerthung (mit 4 Bildern); Die Eigenbewegung der Sonne (mit 1 Tafel, 7 Illustrationen enthaltend); Aquarien (mit 4 Bildern); Das Familienhaus (mit 4 Bildern). Ferner Text und Bilder über „Dynamit“, „Die größte Hofe der Welt“, ein Bild „Der Aderbader Steinwald“ u. s. w. Von ganz besonderem Interesse aber ist eine große Beilage, welche das ganze Nibelungenlied in mikroallographischer Niederschrift enthält, ein wahres Kunstwerk dieser Art. Der mikroallographische Künstler nennt sich Francesco Cossolov und ist ein Görzer. Wir wüßten keine Leistung ähnlicher Art zu nennen und werden die zahlreichen Freunde des „Stein der Weisen“ diese wertvolle Gabe gewiß mit Freuden entgegennehmen.

Neuere Posa.

Franzensbad, 7. Juli. Die Fürstin Milena von Montenegro ist heute nach vierwöchentlicher erfolgreicher Kur von hier abgereist.

Rom, 7. Juli. Die Staatseinnahmen des Finanzjahres 1889/90 haben, verglichen mit dem Jahre 1888/9, ein Mehr von 46,871,415 Lire ergeben.

Belgrad, 7. Juli. Am Sonntag hat hier auf Staatskosten und unter sehr großer Theilnahme der Bevölkerung die Vererdigung des in Preischina ermordeten Konsuls Marincowicz stattgefunden. Ein Beamter des Auswärtigen Amtes hielt die Gedächtnisrede für den Verstorbenen und gab dabei dem Wunsch auf Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zur Türkei Ausdruck. Eine Meldung des amtlichen Blattes betont, daß der Aufenthalt König Milan's in Belgrad lediglich die Ausübung der Rechte bezwecke,

welche demselben in Bezug auf die Ueberwachung der Ausbildung seines Sohnes, der demnächst die Jahresprüfungen ablege, verfassungsmäßig zuständen. Daß der König seinen Aufenthalt dauernd in Belgrad nehmen werde, wird als selbstverständlich angesehen.

Telegramme.

Petersburg, 8. Juli. (Nord. Tel.-Ag.) Das Waldschützengesetz vom Jahre 1888 soll auch auf die Gouvernements des Königreichs Polen erstreckt werden.

Petersburg, 8. Juli. (Nord. Tel.-Ag.) Aus Cetinina wird den „НОВОСТА“ telegraphirt, daß der Chef der Garde, Boscho Martinowicz, ein naher Verwandter des Fürsten von Montenegro ermordet wurde. Das Volk hat den Mörder sofort gelyncht.

Berlin, 8. Juli. Das Schützenfest nimmt einen weiteren großartigen Verlauf. Die Zahl der Besucher des Schießplatzes hat die Ziffer von 110,000 erreicht.

Berlin, 8. Juli. Die durch Herrn Eugen Wolff, einen kaufmännischen Hilfsarbeiter des Reichskommissars für Ostafrika, verbreitete Meldung, Fürst Bismarck habe sich über den deutsch-englischen Vertrag abfällig geäußert, entspricht, wie der „Hamb. Corr.“ erklärt, nicht der Wahrheit. Der Fürst habe im Gegentheil das Abkommen als eine Bekräftigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England mit um so größerer Genugthuung begrüßt, als er im Verlaufe seiner ruhmvollen Leitung der auswärtigen Politik des Reiches stets darauf bedacht gewesen ist, diese Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu pflegen. In diesem Sinne hat er sich neulich auch gegen die von Hamburg zu ihm gekommenen englischen Gäste geäußert.

Berlin, 8. Juli. Die schwebenden Verhandlungen zwischen England und Frankreich über eine Kompensation zur Erlangung der Zustimmung Frankreichs zum englischen Protektorat über Sanfibar sind noch weit vom Ziel entfernt. Es verlautet aus amtlicher Quelle, daß England durchaus nicht geneigt sei, seinen Vertrag mit Tunis als Entschädigung für Frankreichs Zustimmung zu der britischen Schutzherrschaft über Sanfibar aufzugeben.

Berlin, 8. Juli. Fürst Bismarck's Reise nach England ist aufgeschoben, nicht aufgehoben. Nach einer Mittheilung in der „Daily News“ wird dieselbe nach der Rückkehr des Kaisers aus England stattfinden. Wie der Kaiser wird auch der Fürst Schottland besuchen. In einem Briefe an einen englischen Freund schreibt er: „Ich will das Heidekraut in voller Blüthe sehen.“ Das Heidekraut ist bekanntlich die Lieblingspflanze des Fürsten.

London, 8. Juli. Infolge einer nicht-befriedigenden Antwort auf ein Gesuch der Polizisten um Solberhöhung, entstand unter den betreffenden Mannschaften eine große Aufregung. 39 der renitenten Beamten wurden sofort entlassen. Man hofft, daß noch heute eine Einigung erfolgen werde.

Cetinina, 8. Juli. Die Ermordung des Chefs der Garde Martinowicz war ein gewöhnlicher Mordakt, dem keine politische Bedeutung beizumessen ist.

Konstantinopel, 8. Juli. In diplomatischen Kreisen der Pforte verlautet, die Pforte lasse soeben in London eine Note überreichen, in welcher dieselbe, anknüpfend an die bisherigen Verhandlungen zwischen dem Votschaster Rustem Pascha und Lord Salisbury, und abweichend von der englischen Bedingung, die Festsetzung eines bestimmten Termins für die Räumung Aegyptens verlangt und den Wunsch auspricht, das Recht einer eventuellen Wiederbesetzung seitens Englands auch nur bis zu einem zu bestimmenden Zeitpunkte gültig sein soll. Die Pforte benutzt offenbar die vielen Verlegenheiten des Kabinetts Salisbury, um daraus einen Vortheil für sich herauszuschlagen.

Angekommene Fremde.
 Hotel Victoria. Herr Danijelow aus Susza. — Tyblewski aus Opatówek. — Landau aus Warschau.

Hotel Mannteuffel. Herr Kaminski aus Elisawetgrad. — Herzenskron aus Warschau. — Włodarczyk aus Noworadomsk. — Gurland, Mme. Semenowa und Iwanowa aus Moskau.
 Hotel de Pologne. Herr Goldwasser, Trachtmann, Meisner und Lipski aus Warschau. — Prusicki und Tendler aus Czestochau. — Rymkiewicz aus Radom. — Krölikiewicz aus Grotinka. — Herzberg aus Sieradz.

Uebersicht.

Berlin, den 9. Juli 1890.		Berlin, den 8. Juli 1890.	
100 Rubel = 234 M. 90		100 Rubel = 235 M. 25	
Ullimo = 235 M. 25			
Petersburg	100 Rbl.	100 Rbl.	100 Rbl.
Berlin	100 M.	100 M.	100 M.
London	1 Schrl.	4	42.85
Paris	100 Fr.	4	8.66
Wien	100 Fl.	3	34.70
		4	74.55
		6	—
			74.35
			42.62 1/2, 65, 70, 75
			8.68
			74.35

Insertate.

Das Aeltestenamt der Schuhmacher-Innung zu Lodz beehrt sich die Herren Mitmeister zu der am Montag, den 2. (14.) Juli d. J. stattfindenden

Quartal-Sitzung ergebnis einzuladen. (3-2)

Der sehr interessante Roman „Durch Kampf zum Sieg“ der Wahrheit getreue Lebensbilder dem Tagebuche einer alten Jungfer entnommen von

Georg von Maltzsch.
 * 1. Heft Kop. 10 *
 ist soeben angelangt und zu haben in der Buchhandlung von
JUL. ARNDT.
 (Alle 14 Tage 1 Heft.)

Eine intelligente Person, welche der polnischen und deutschen Sprache mächtig ist, kann sofort als

Buffetmamsell Anstellung finden. Näheres im „Paradies“ bei Herrn A. Rampold.

Ein tüchtiger Fachmann sucht zur Fabrikation eines lohnenden Cassé-Artikels der Textilbranche einen Capitalisten mit einer successiven Einlage von 30-50 Mille. Interessenten belieben Adressen unter R. A. 5 in der Exped. d. Bl. niederzulegen. (2-1)

Ein Kaufmann in Moskau beständig wohnhaft, im Besitz eines beträchtlichen Vermögens u. guter Empfehlungen, wünscht eine gute Vertretung in der Tuch- und Cordbranche zu übernehmen. Suchender ist mit der dortigen Kundenschaft genau bekannt und mit den Verhältnissen durchaus vertraut; er hält sich gegenwärtig einige Tage in Lodz auf und bittet, ihm Offerten sub M. L. 8 durch die Exped. d. Blattes zu senden. (3-1)

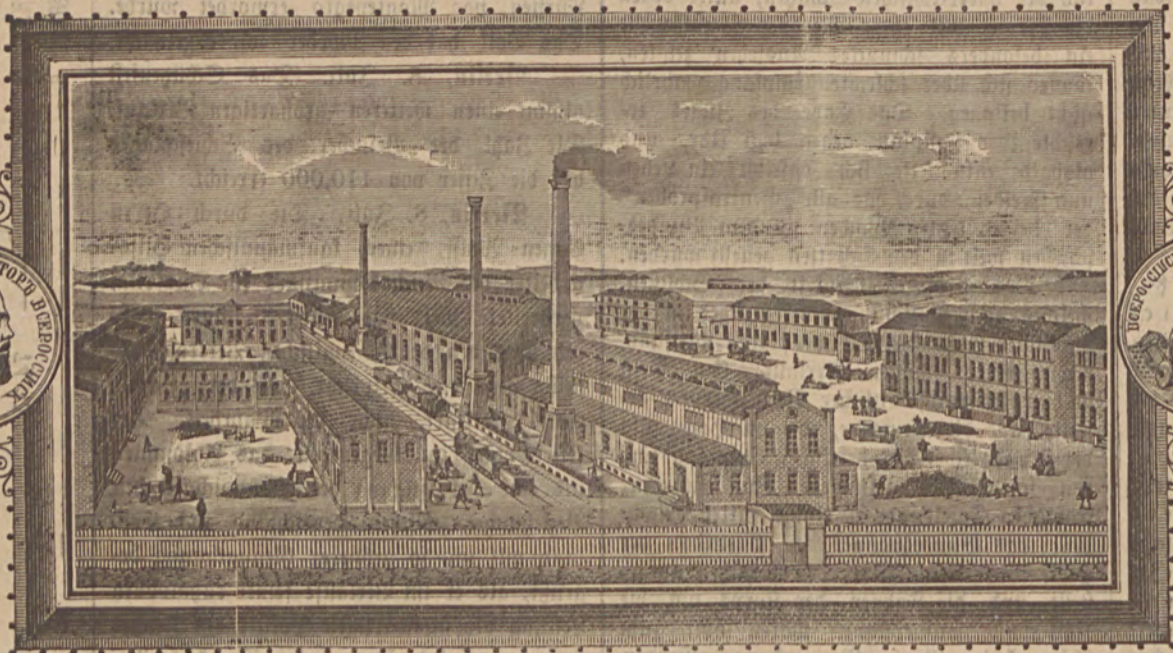
Meine Wohnung befindet sich nunmehr Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 1376 (neu 10) Haus 12-1) August Fischer.
F. Postleb, Electro-Techniker.

Die Sosnowicer Glastabrik

eröffnete in

WARSCHAU,

Wierzbowa Nr. 1,



einen prachtvoll eingerichteten

Muster-Saal

ihrer gesammten Erzeugnisse und ladet hiermit zur Besichtigung desselben höflichst ein.

Die Fabrikation dieses Werkes, welches über 500 Arbeiter und Künstler beschäftigt, umfasst alle Zweige der Glasindustrie, vom gewöhnlichen Haushalts-Artikel bis zu den feinsten Kunst- und Luxus-Gegenständen.

Die kostbarsten **SERVICE** aus hellstem Crystallglaste und **PRUNK-GEFASSE** aller Art werden auf Bestellung von den ersten Künstlern ausgeführt.

Vertreter in Warschau: Herr M. Stankiewicz. Vertreter in Lodz: Herr Wilhelm Silberstein.

Das Comptoir der Russischen Gesellschaft

für **Gütertransport** und **Versicherung** vom Jahre 1844

und dessen Speicher

werden vom 1. Juli d. J. von der Petrikauerstraße verlegt und sich wie folgt befinden: das **Comptoir** in der Passage des Herrn L. Meyer Nr. 512 c, neben dem Post- und Telegraphen-Bureau, die **Speicher** dagegen auf der Dzika-Straße Nr. 1108a, vis-à-vis dem Post- und Telegraphen-Bureau. **Lodz**, im Juni 1890.

Nur 3 Vorstellungen.

Helenenhof.

Donnerstag, den 10. Juli 1890:

6. Vorstellung
des weltber. Löwentraineurs

Mrs. Jules Seeth,

der beste Löwendresseur der Welt mit seinen 6 afrikanischen Riesenlöwen.

Größte Sensations-Production des Tages.

Das Vorführen der dressirten Löwen geschieht in einem elegant eingerichteten mechanisirten Central-Käfig bei electrischer Beleuchtung.

Auftreten des Löwenbändigers Mrs. Jules Seeth präcise 8 1/2 Uhr.

Von 4 Uhr ab

CONCERT

ausgeführt von der Kapelle des 29. Infanterie-Regiments, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Brodecki.

Entree 30 Kop. Kinder 15 Kop.

Sperstige 50 Kop.

Täglich um 4 Uhr Fütterung der Löwen, sowie Vorzeigung der 4 jungen Löwen.

Nur 3 Vorstellungen.

Eine säugende

Hündin

— am liebsten Jagdhündin — wird sofort zu kaufen gesucht von

Jules Seeth,

Helenenhof.

(2-1)

Unser

Comptoir u. Lager

befindet sich von heute an Petrikauerstr. 93 neu, 1. Etage, Haus Kopeczynski.

Tögel & Springsguth.

Patent- und Technisches Bureau

C. v. OSSOWSKI, Ingenieur,

besorgt Patente aller Länder und ertheilt Auskunft in sämtlichen techn. und commerc. Angelegenh.

befördert in ANNONCEN sämtliche existirenden Zeitungen E. MABKGRAF.

Sellins Sommer-Theater.
Lubliner dram. Gesellschaft
Direktion Dobrzański & Recki.
Heute Donnerstag, den 10. Juli d. J.

Zum Besten
des Kinder-Nihs.

Faust.

Oper von Gounod. (1. Akt.)

Die Neu-Verheirateten.

Romödie in 3 Akten.

Nur kurze Zeit!!

Benndorf's Garten,

Srednia-Straße.

Gute und die folgenden Tage:

Concert

der österr. Schützen-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Kleindin.

Entree 20 Kop. Kinder 5 Kop. Anfang 7 Uhr.

Bei ungünstigem Wetter findet das Concert im Saale statt. Entree im Saale 30 Kop.

Mit dem beginnenden neuen Schuljahre eröffne ich eine

2 klassige Knabenschule

an der Promenaden-Straße Nr. 768 a (Haus J. Rosenblatt). Indem ich dieses anzeige, wende ich mich an die geehrten Eltern und Vormünder mit der ergebenen Bitte um Beistand, den ich stets durch rationelle und gewissenhafte Leitung der Anstalt zu verdienen mich bestreben werde.

Die Aufnahme der Schüler beginnt den 1./13. und der Schulunterricht den 14./26. August 1890.

ZENON GOETZEN.

Beilage zu Nr. 155 des Podzer Tageblatt

Die erste Fahrt. Von Stegfried Stuß.

Es ist ein Freudentag für Mutter Zens. Auf ihrem Gesicht ruht ein Schimmer heiteren, sonnigen Glückes, wie es draußen die warme helle Sommerfonne über die Erde breitet, auf der Alles lacht, glänzt und blüht. Die alte Frau blickt fröhlich in die schöne Welt hinein.

Mutter Zens schlägt die saubere weiße Gardine zurück und breitet die Fensterschlügel ganz auf. Die Morgenluft dringt ihr würzig entgegen. Sie stemmt beide Arme auf den Sims und schaut über die spiegelblanke Fläche des Hafens, der sich in seiner ganzen Länge und Breite vor ihren Blicken ausdehnt, bis zu der schmalen Einfahrt, an deren Seiten sich zwei kleine Leuchtbürme erheben, zum Wahrzeichen für außen in Sturm und Noth herumirrende Schiffer.

Wie manches Menschenherz hat da draußen schon zu pochen aufgehört, wie manche Thräne sich mit den salzigen Fluthen der unerbittlichen See vermischt! Wie viele Mütter blicken trauernd und hoffnungslos über diese glanzlose Fläche hinweg!

Aber heute giebt es keine Wellen und Stürme, keine Gefahr und Untergang. Die See ist still und ruhig, ruhig wie das Herz der alten Frau am Fenster; sie weiß, ihr Junge wird sicher heimkehren, sie hat ja für ihn gebetet, und zum Zeichen, daß Gott sie erhört, hat er einen schönen, friedlichen Tag zur Heimkehr werden lassen.

Vor Nachmittag drei oder gar erst vier Uhr läuft die „Hekate“ nicht ein — vielleicht wird es gar Abend! Sie überlegt noch einmal die zum Empfange beabsichtigten Vorbereitungen. Heute muß es etwas Besonderes sein — heute, zur Heimkehr ihres Zens von der ersten Fahrt. Mit welcher stolzer Freude der trunkene Blick durch das Stübchen schweift. Wie das dem Zens wohlthun wird! Der große Lehnstuhl ist sauber geklopft und gebürstet, einige schadhaft Stellen im Ueberzug sind sorgfältig zugestopft. Am das Bild des Jungen hängt ein hübscher Blumenkranz, von ihren Händen selbst geflochten, daran eine Schleife aus zartem grünen Bande, auch von ihr gefertigt. Darauf ist sie am meisten stolz. Und es sieht wunderhübsch aus zwischen den andern kleinen Bildern an der Wand. Auf der gegenüberliegenden Seite sind Seekarten und Schiffsmodelle angebracht, von Zensens kunstreicher Hand gezeichnet. Diese hat die Mutter mit einem reinen Tuche abgestäubt. Diese Sachen sind sein Heiligthum, also muß sie viel darauf halten.

Es ist alles tadellos. Den altmodischen Tisch vor dem Lehnstuhl deckt ein schneeweißes Linnen, Theetassen und Punschgläser stehen darauf — die werden später noch einmal ausgestäubt, — Zucker und Rum fehlt ebenfalls nicht — der Rum ist heute vom Weinbändler Reimers, zwar um einige Groschen theurer, aber auch um so viel besser als der vom Krämer Paulsen. Sie will zeigen, daß sie ihres Jungen Ehrentag zu feiern versteht. Daher sieht es in der kleinen Küche wunderbar aus. Blühblau ist das alterthümliche buntebemalte Geschirr zwar immer gewesen, die Schmorpfannen und Kochtöpfe immer rufrot und ohne Fettkruste. Allerlei Becken, Teller, die selten in solcher Auswahl hier bei einander gesehen wurden, nehmen sich recht verlockend in dem Glasschrank aus. Darunter ist nichts Unschmackhaftes zu finden, alles hat die alte Frau sorgfältig gekostet. Zens wird zufrieden sein. Schon brodelt und dunstet es von dem Herde, auf dem der große, besonders ausgesuchte Braten bei kleinem Feuer langsam schmort.

Ein Stübchen Holz schiebt sie in die Gluth und kehrt mit zufriedener Miene in das Stübchen zurück.

Die Wanduhr zeigt auf zehn. Da ist noch viel Zeit. Vielleicht bringt sie die für Zens angefangenen Strümpfe noch bis zu seiner Ankunft fertig, dann kann sie ihn mit dem sechsten neuen Paar überreichen. Schnell ist das Strickzeug in ihrer Hand. An das geöffnete Fenster setzt sie sich, wo sie frei über den Hafen sehen kann, und läßt rüstig die Nadeln klappern.

Still ist's im Stübchen, wie draußen in der warmen Sommerwelt, nur die unermüdete Uhr tickt ihren gleichmäßigen Schlag. Da kann Mutter Zens recht ungestört an ihren Jungen denken, an ihren großen, prächtigen Jungen, wie sie sagt, wenn mit andern Leuten die Rede auf ihn kommt. Das hat ihr schon manche unfreundliche, sogar böswillige Entgegnung von den Nachbarn eingebracht, aber das schluckt sie gern herunter; denn es ist nichts weiter, als daß Alle neidisch auf Mutter Zens wegen ihres Jungen sind.

Ja damals, als Zens noch armseliger Knecht auf einem Fischerboot war und von aller Gnaden abhing, da mußte sie freilich still schweigen, wenn andere Mütter mit stolzem Eifer lobend von ihren Söhnen sprachen, die alle schon etwas waren, während Zens nichts weiter als seinen Fleiß und klugen Kopf hatte. Zens war nun einmal ein armer Tropf und hatte seinen Vater früh verloren, der nichts weiter hinterlassen, als die kleine Einrichtung zu der Wohnung. Der konnte es nicht den Andern gleichthun und Unterricht nehmen, er mußte des Lebensunterhalt verdienen für sich und die alte Mutter. Daß er trotzdem in seinen Feierstunden sich fleißig über Bücher und Karten hermachte und weit, weit mehr lernte als die besser gestellten Nachbarsöhne und diese alle, wenn auch erst in späterer Zeit, überholte — daran hatten sie freilich nicht gedacht, und das war doch um so mehr ein Grund für die alte Frau, stolz auf den wackeren Jungen zu sein.

Mit glänzenden Augen blickte sie auf sein Bild.

Wie prächtig er sich darauf ausnimmt! Sie sieht ihn lebhaft vor sich. Seine Augen leuchten so fest in die Welt hinein, und so männlich fest ist sein frisches, jugendliches Gesicht. Und ein Gemüth hat er, dem kommt keins gleich, das weiß auch kein Mensch außer ihr zu schätzen.

„Ein lieber, lieber Junge,“ sagt sie und nickt seinem Bilde zärtlich zu.

Gar nicht lange dauerte es, bis Zens sich auf das Examen bereitete, als er so viel erpart hatte, daß er die Steuermannsklasse besuchen konnte. Und wie prächtig war dies ausgefallen! Da blickten die Nachbarn schon mit ganz andern Augen auf ihn. Lange Zeit ging es freilich noch schlecht; Zens fand nur Stellungen auf kleinen Barkassen und Schleppten immer bei geringem Verdienst in abhängiger Stellung — kein größeres Schiff, keine größere Fahrt!

Dann endlich kam das Glück ganz unverhofft. Der Posten des Steuermanns auf einem englischen Kohlensteamer wurde frei, und der alte, biedere Kapitän, der ihren großen prächtigen Jungen schon immer gern gesehen, betraute diesen mit der Stellung. Das war eine Freude! Wie schnell wußte sie auch es der ganzen Hafensstraße entlang zu erzählen — und alle kamen und gratulirten. Viele zwar recht mißgünstig, aber das störte sie nicht im Geringsten.

Jetzt macht er die erste Fahrt. Dazu hatte sie viel zu besorgen, aber das ging ihr alles ungemein flink und rührig von der Hand. Jetzt hat die Sorge ja ein Ende, jetzt geht es über die See!

Freilich, die See!

Angstlicher ist es ja als auf den kurzen Küstenfahrten. „Es ist schon Mander nicht wiedergekommen, der da hinausging,“ hat sie einmal in ihrer Besorgniß gegen Zens geäußert — aber der hat dazu gelächelt.

„Mein Schiff hat Glück,“ sagte er, „ich habe feste Zuversicht!“ Und Mutter Zens war beruhigt.

Aber nur für einen Tag, dann kam die Unglückseligkeit wieder.

Das Schiff trug einen so kuriosen Namen — Hekate! — Das war der Name einer alten heidnischen Göttin, wie sie gehört hatte — die nachts unheimlichen Zaubertrick trieb und den Menschenkindern Böses zufügte — solcher Name paßt doch nicht für ein christliches Fahrzeug! Da liegt gar nichts von Glauben und Gottvertrauen drin — das kann beinahe kein Glück haben.

Aber auch dazu hat Zens gelächelt. Nun, er muß es ja besser verstehen. Und warum sollte denn gerade ein Schiff, welches

ihre Junge, ihr Zens, steuert, nicht gut fahren? Schließlich kommt es ja auf den Namen nicht allein an! Nun ja, ja, er hat Recht, denkt sie und tröstet sich mit dem Gedanken: heute kehrt er von der ersten Fahrt heim.

Die Zeit schleicht entseßlich langsam — kaum Mittag! Es ist noch lange hin bis zur Ankunft der „Hekate“ — o dieser Name „Hekate.“ Warum die alte Frau nur plötzlich so ungeduldig wird?! Sie muß sich zerstreuen und nimmt eine alte Chronik zur Hand, worin sie liest und dazu strickt. Eine Weile geht es damit, aber dann steht mit einem Mal der Name „Hekate“ zwischen den Zeilen, und wieder und immer wieder, und sie sieht ihren Zens dazu lächeln.

Da steigt ganz hinten am Horizont ein dunkler Streifen heraus. Großer Gott, was bedeutet das? — Sturm — gewiß Sturm! — Die Alte ist athemlos und zittert. Setzt in den letzten Stunden noch sollte die Gefahr kommen? Aber nein, nein, es ist ja nicht möglich — lieber Gott, das kann ja nicht sein, denkt sie — — gewiß, eh' das Wetter heraufsteigt, liegt die „Hekate“ im Hafen. Sie umklammert das Fenstergitter und starrt unverwandt auf den graubefäulerten Himmel, während ihre Lippen sich leise bewegen. Sie murmelt ein Gebet für die „Hekate.“

Die alte Frau blickt besorgt in die Ferne; ihre Augen werden müde — sie schläft ein. Der Horizont verdunkelt sich. Mächtige gewitterschwarze Wolken ziehen herauf und bedecken den Himmel. Aber die Alte sieht es nicht — sie sieht im Traume die Hekate!

Sieh! da ist sie ja! Sie drängt sich keuchend über die schwanke Wasserberge. Mit voller Dampfkraft und beigelegten Segeln sucht sie den schützenden Hafen zu erreichen. Aber das Meer dehnt sich noch weit vor ihr aus. Und wie sie unheimlich ausfiehet, welchen tollen Lauf sie annimmt! Die Gallionsfigur, ein hochgeschürztes Weib mit fliegenden Haaren, eine brennende Fackel in der Hand, zuckt und regt sich — in das flatternde weiße Gewand setzt sich der Sturm und bläht es hoch auf — so fliegt die Hekate über die aufsprühenden Wasserwogen, bald hoch den Wellenkamm überspringend, bald tief ihren schlanken Leib in die salzige Fluth tauchend.

Der Dzean lacht und schäumt. Er schlägt seine Wellen, die aussehen wie starke spitze Korallen, in ihren Körper und öffnet seinen ungeheuren Rachen — er will die Hekate verschlingen. Aber sie weicht ihm aus, sie verdoppelt ihre Kraft und fliegt ächzend dahin. Der Sturm zerreiht ihr Gewand und wirbelt die Segel mit sich fort. Plötzlich fährt ein Strahl in die Flamme, daß die Funken hoch aufsprühen — ein heftiger Donner Schlag erschüttert die Luft und zerschmettert den Leib der Hekate.

Der Donner war kein Traum — sondern volle Wirklichkeit. Ein schweres Gewitter entlud sich.

Mutter Zens fährt mit einem Schrei in die Höhe. Der Donner Schlag hat sie erweckt. Sie starrt erschreckt um sich. Welch ein fürchterlicher Traum! Und nun, sie preßt die Hände an die Schläfen. — Noch nie hat sie Angst vor Gewitter gehabt — aber nun, unter dem Eindruck des Geträumten — schließt sie das noch immer offene Fenster. — Hei, wie das donnert — und der Blitz so grell leuchtet! Wie spät ist's denn? Zwei Uhr! Jetzt müßte die Hekate bald heran sein. Nun kann sie auch nicht einmal weit hinaussehen bei dem Wetter.

„O mein Gott,“ flüstert sie mit bebenden Lippen — „mein Gott, schütze sie!“ Dann schluchzt sie laut auf. Die Knie brechen unter ihr, sie sinkt an dem Stuhl nieder und legt den Kopf auf die gefalteten Hände. Ein leises, inbrünstiges Gebet ringt sich aus dem gemarterten Mutterherzen empor für die Leute draußen auf der See, für das Schiff, das ihren Sohn trägt, für die Hekate.

Im Hafen regt es sich. Lootsenboote schießen in die See hinaus, um unfundierte Schiffer hereinzuführen. Schlepptampfer kreuzen vor der Einfahrt, zum Bugfieren verunglückter Segler. Die Signale und Warnrufe der Dampfpeifen hallen dumpf

in das Rollen des Donners und Heulen des Sturms.

Lange steht sie unbeweglich mitten im Stübchen, mit verschlungenen Händen und schaut in das Wetter hinaus. Allmählich tobt das Gewitter aus.

Der Donner wird leiser und ertönt in größeren Zwischenräumen. Der Sturm legt sich. Gottlob, bald ist's vorüber!

Aber nicht lange mehr, dann ist's vier Uhr, und noch nichts zu sehen. Freilich, schwere Fahrt ist's auf solcher See! — Vielleicht noch eine Stunde kann es währen, tröstet sie sich, höchstens eine Stunde, dann werden sie hier sein.

Da fällt ihr ein, daß sie ja nun den Tisch besorgen muß. Das hat sie in der Aufregung ganz vergessen.

Sie macht sich in der Küche zu schaffen. Sie bereitet den duftigen Braten und die Vorspeise. Was sie außerdem dazu besorgt hat, trägt sie auf und ordnet Alles hübsch, daß es recht appetitlich aussieht. Das lenkt ihre Gedanken auf kurze Zeit von dem Unwetter ab, welches sich nach und nach völlig verzieht.

Die Uhr zeigt auf fünf.

Jetzt eilt sie an das Fenster. Die Luft ist schon heller, daß die Augen weiter schauen können. Nichts zu sehen — nichts zu sehen!

Minute auf Minute entrückt in peinlicher Langsamkeit. Mechanisch streicht sie hin und wieder über die weiße Schürze und glättet mit den bebenden Fingern ihren grauen Scheitel — sie hat sich geschmückt zum Empfange ihres Jungen.

Ein Bootsmann geht am Hause vorüber.

„Die Hekate noch nicht in Sicht?“ ruft sie diesem zu.

„Noch nicht!“ lautet die kurz gegebene Antwort.

Eifrig durchrieselt es ihren Körper. Sie stöhnt tief auf, die Gedanken entfliehen ihr. Lange, lange steht sie unbeweglich wie ein Steinbild am Fenster und starrt in dumpfem Brüten auf die See.

Plötzlich schreikt die Alte auf. Ein Lootsenboot schießt in den Hafen, und hinten, ganz hinten über dem Deich kommt ein Schiff herauf; sie stößt einen Freudenerschrei aus, es ist die Hekate. Gewiß, sie erkennt sie aus tausend Schiffen heraus. Jetzt lacht und weint sie in einem Athem und zittert; wie erst die Angst, ist ihr nun die Freude in die Glieder gefahren. Nun ist ja alles gut, Gott hat ihr Gebet erhört, die Hekate ist zurückgekommen.

Mein Zens ist da, jubelt es in ihr, guter Gott, mein Zens ist da! Wie sie ihn umarmen und drücken wird nach der ausgestandenen Angst, den lieben Jungen. Ob er wohl herüber sieht nach dem kleinen Häuschen? O gewiß, gewiß! Ach, wie ihr das alte Mutterherz vor Glückseligkeit klopfte.

Durch das Fenster sieht sie, wie das einlaufende Lootsenboot aufliegt und die Knechte die Ufertreppe hinaufsteigen. Die waren draußen, die können ihr schon von ihm erzählen.

Jetzt ist die Hekate dicht vor der Einfahrt. Mutter Zens wirft einen dankbaren Blick zum Himmel. Gott hat ihr Gebet erhört, er hat das Schiff geschützt. Sie wirft ein Tuch um und eilt hinab. Sie muß ihren Jungen zuerst begrüßen, und stolz wird sie auf ihn sein — die Leute wissen jetzt, daß sie es mit Recht kann. Wie sie aus der Thür tritt, biegt das Schiff ein. Noch einmal hebt es die Brandung leicht auf und gurgelt schäumend unter dem Kiel entlang. Gott hat ihr Gebet erhört, sicher gleitet die Hekate in den Hafen.

Hinüber zur Brücke muß die alte Frau. Da stehen die Lootsenknechte plaudernd mit einigen Leuten. Sie hört nur Gemurmel und kann die Worte noch nicht recht unterscheiden; aber es klingt beinahe, als ob der Eine sagt: „Auf die Hekate haben wir den Lootsen geleßt.“

Jetzt steht sie schon näher und versteht deutlicher. Da sagt der Knecht weiter: „Sie hatten viel Noth, der Steuermann ging über Bord.“

„Der Zens?“ fragen die Leute.

„Ja!“



Das Warschauer Central-Depot von Flügeln, Pianinos und Harmoniums Herman & Grossman,

beehrt sich das geehrte Publikum von Lodz und Umgegend zu benachrichtigen, daß die im Jahre 1881 unter der Leitung des Herrn **LEOPOLD ZONER** in Lodz errichtete Filiale gegenwärtig durch denselben in dessen eigenem Hause, in der Dzielna-Strasse weitergeführt wird.

Alle Instrumente stammen aus den allerersten, renomirtesten und durch das Central-Depot repräsentirten Fabriken und werden in der Filiale zu den mäßigsten Original-Preisen und unter Garantie verkauft.

Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebrauche des
Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner
Abtei in Sulac (Gironde)



erfunden im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Boursaud.
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses
heilkraftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne,
denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.
Wir erweisen der leidenden Menschheit einen
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-
parat lenken, dem besten von allen existiren-
den Heilmitteln gegen Zahleiden. Die
N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahn-
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-
und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûte de Seguin.

Ost-See-Bad Zoppot

bei DANZIG.

Schulz-Hôtel.
See-Strasse Nr. 50,

3 Minuten von der Bahn, 5 Minuten vom Bad,
empfiehlt große wie auch kleine elegant eingerichtete Wohnungen
und einzelne Zimmer.

Anerkannt beste Küche, mäßige Preise, gute Bedienung.

Die Conditorei J. Szmagier

empfiehlt: Dessert-Confecite in großer Auswahl, täglich frisch, zu 60 Kop. das Pfund. Gefüllte
Bonbons in 15 Sortungen à 40 Kop. pro Pf. Kleine Kuchen (petite four), à 40, 50 und 60
Kop. per Pf. Torten: Delicieuse von 75 Kop. an, die sich durch lange Haltbarkeit bis zu einigen
Monaten auszeichnen, ohne an Geschmack zu verlieren. Die beliebten Siesania-Torten von 1 Abl.
an; alle anderen Sorten Torten werden nach neuester Art angefertigt, sowie auch Pyramiden,
Baumkuchen, Geseirenes, Crèmes, Gâteaux, Blamange u. dgl. Bestellungen werden mit aller
Accurateffe ausgeführt. (6-6)

Photographie-Atelier

VON

L. Zoner,

Dzielna- (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung. Billigste Preise.

Fabrik wattirter Decken

VON

Emma Rampold,

Kamienna- (Finsters-) Strasse Nr. 1418 c, 2. Stage,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in

**Cachemir-, Woll- und Seiden-Atlas-, sowie Baumwollstoff-
Steppdecken,**

nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet.

Preis von 5 bis 20 Abl. pr. Stück.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Лодзь-депо Цезаруоу
Варшава, dnia 28 Юна 1890г.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Wir empfehlen den Herren Haus- und Fabrikbesitzern die
Einführung unseres Desinfections-Systems,
welches in den größten hiesigen Fabrikanlagen zur völligen Zufriedenheit der
Inhaber funktioniert. — Gleichzeitig lenken wir die Aufmerksamkeit der Herren
Haus- und Fabrikbesitzer auf die neben unserer General-Vertretung errichtete
Abtheilung unter der Firma

„Lodzer Abfuhr-Gesellschaft“

für Reinigung der Senkgruben und Abfuhr deren Inhalts. — Die Reinigung
geschieht vermittelt eigens bezogener eiserner Fässer und Berger'scher Apparate
neuesten Systems, mit einer Vorrichtung zur Verbrennung der Gase, so daß
die Abfuhr bei Tage erfolgen kann, ohne üble Gerüche zu verbreiten.

Gleichzeitig empfehlen wir

geruchlose Zimmer-Closets, Patent Nr. 2259

Mit Spodiumpulver benetzt, erweisen sich dieselben praktisch und elegant; sie
können in jedes warme Zimmer gestellt werden, ohne den geringsten Geruch zu
verbreiten.

Im Besitze eines solchen Closets ist man vor Erkältung geschützt, die
von den bisherigen Closets in kalten Räumen oder in den Fluren verursacht wurde.
Wir sind in der Lage allen Anforderungen prompt nachzukommen.

General-Vertretung der Gesellschaft Otwock,

(Telephon-Verbindung.) Petrikauerstrasse Nr. 93. (Telephon-Verbindung.)

AECHTES LINOLEUM

(Korkteppiche),

(26-13)

zweckmäßigstes Material zum Belegen der Fuß-, Parquet- und Mosaikböden in Privatwohnungen,
Geschäftsbureaus, Restaurants, Gasthöfen, Krankenhäusern, Eisenbahn-Waggons und Dampfer-
Cajüten wegen seiner Bedeutung für die Hygiene der Wohnräume vielfach durch Aerzte empfohlen
und im Auslande bereits sehr verbreitet.

Das Rigaer Linoleum

- 1) schützt vermöge seines dichten Gefüges ganz besonders gegen Kälte und Nässe und läßt über-
haupt keine Feuchtigkeit durch;
- 2) zeichnet sich durch eine ungewöhnliche Dauerhaftigkeit aus, indem es nach 10 Jahren noch nicht
ausgetreten ist;
- 3) ist ebenso elastisch und schalldämpfend, als die gewöhnlichen Haar- und Wolletppeiche, wodurch
es nicht wenig den Wohnungscomfort erhöht;
- 4) besitzt ein sehr schmales und gefälliges Aussehen, indem es in den mannigfaltigsten farbreichen
Parquet- und Mosaikdessins hergestellt wird;
- 5) ermöglicht eine ideale Sauberkeit in den Wohnräumen, indem es weder Staub noch
Schmutztheile, somit auch keine Krankheitsbakterien aufnimmt, wodurch es nicht den Mottenfraß. Zur Rei-
nigung braucht es nur von Zeit zu Zeit mit einem nassen Lappen übergewischt zu werden.

Rigaer Linoleum wird in Rollen von unbegrenzter Länge, ferner in Form von
Stückteppichen und Läufern verschiedenster Dimensionen fabricirt und verkauft.

Olzewicz & Kern, Warschau, Sielce bei Sosnowice.

General-Vertreter der Russisch-Französischen Gesellschaft

„Prowodnik“ in Riga.

Vertretung und Niederlage für Lodz und Umgegend bei den Herren

John M. Sumner & Co., Lodz.

Gebrachte (30-27)

Gold- und Silber-

Gegenstände,
wie auch Edelsteine
kauft und tauscht um
auf neue Gegenstände
gegen Zahlung der höchsten Preise
das Juwelier-Geschäft von
Moritz Gutentag,
Neuer Ring Nr. 3.

Wagen zu vermieten!

Rutschwagen (Coupé), halbverdeckte Wagen,
Volant und Britschle, sämtlich in gutem
Zustande, stets zu verleihen bei
Joh. Weisg, Rawrot-Strasse Nr. 1305.

In einer Pastorfamilie

in der Nähe von Lodz werden zur Mit-
erziehung der einzigen elfjährigen Tochter des
Hauzes zwei Mädchen im Alter von
10-12 Jahren aufgenommen.

Nähere Auskunft wird Herr Alois
Hauk in Lodz zu ertheilen die Güte haben

Unser Comptoir

befindet sich jetzt
Widzewska-Strasse Nr. 1113,
Haus Nathan Braude,
bei der russischen Kirche.
Die General-Vertretung der
Gesellschaft „OTWOCK“.

Ich bin aus dem Auslande zurückgekehrt.
Sprechstunden wie früher, speziell
für Haut-, Syphilis- und Ge-
schlechts-Kranke. Sprechstunden für
Frauen von 3-5 Uhr Nachmittags, vom
8. Juli wird sich meine Heilanstalt Pe-
trikanerstrasse, Haus des Herrn Czapiowski,
oberhalb der Conditorei des Herrn Wüste-
huber befinden. (6-4)

Dr. M. Misiewicz,

Spezialarzt für Frauen-, Haut- und
Geschlechts-Krankheiten.

Eine Frau

in mittleren Jahren, die sauber ist und gut
kochen kann, wird gesucht.

Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-2)

Die geehrten Herren Industriellen
hiesiger Stadt und Umgegend erlaube
ich mir ergebenst daran zu erinnern,
daß ich wie früher, so auch jetzt den
Transport und jegliche Repa-
raturen von Dampfesseln zu mög-
lichst billigen Preisen übernehme und zu-
friedenstellend ausführe. (3-3)

T. NEUMANN,

St. Anna-Strasse Nr. 835 b.

Gin Schüler der 6. Gymnasial-Classe
wünscht während der Ferienzeit in
der Stadt oder auf dem Lande Un-
terricht zu ertheilen.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Große Auswahl in
Erstall-Spiegeln
mit und ohne Rahmen, Confolischen, mit un-
ohne Marmorplatten, angekommen im Galanterie-
waaren-Geschäft des **Ludwig Henig**.